

linken Chorseite errichtete Propst Otto Arlapuz den S. Stephanus-Altar, ebenfalls von Bruno geweiht. 1312 verschaffte Propst Konrad I. seinem Münster den Altar zu den hl. fünf Wunden und ein Steinbild des leidenden Heilands. 162 Jahre stand das Kloster auf den Inseln vor den Mauern der Stadt. Unter Propst Konrad II. aber begannen große Mißhelligkeiten für das Kloster. 1376/77 lag Kaiser Karl IV. vor Ulm, und die Ulmer nahmen die Gelegenheit der Belagerung wahr, um gegen das Kloster vorzugehen, das ihnen wohl wegen seines großen Besitzes ein Dorn im Auge war. Zudem stand dasselbe unter dem Patronat von Reichenau, dessen Macht in Ulm von den Ulmern um jeden Preis gebrochen werden wollte. So gaben nun die Ulmer vor, die Lage des Wengenklosters vor den Mauern sei für die Stadt gefährlich, weil dasselbe einen günstigen Stützpunkt für die Feinde geben könnte, und arbeiteten auf den Abbruch des ganzen Baukomplexes hin, der 1377 in äußerst feindseliger Weise vor sich ging: die Häuser wurden seitens der Stadt eingerissen, die Glocken zertrümmert, Kelche, Bücher, Messgewänder geplündert und anderes mehr. Die Steine des Klosterbaus wurden zum städtischen Münsterbau verwendet. So war die ganze große Anlage radikal zerstört. Den Mönchen wurde ein Haus in der Stadt zur Wohnung angewiesen, das Eckhaus an der Blau bei der steinernen Brücke gegenüber dem „Goldenen Löwen“. Für den Gottesdienst wurde die ganz ungenügende Jakobskapelle eingeräumt, in welcher Propst Konrad zwei Altäre, einen Michaelsaltar und einen Fünfundenaltar errichten mußte. Diese Zustände waren jedoch unhaltbar für das geordnete Klosterleben. 1384 wurde Propst Petrus Niger (Beck) vom Abt von Reichenau eingesetzt. Seinen energischen Bemühungen gelang es, die Stadt endlich 1398 dahin zu bringen, ihrem Versprechen gemäß einen Platz herzugeben als Entschädigung für das niedergelegte Kloster. Ein Vertrag mit dem Münsterpfarrer Ulrich Gäßler räumte weitere Schwierigkeiten hinweg. So konnte am 6. Nov. 1399 der Grundstein zur neuen Wengenkirche innerhalb der Stadtmauern gelegt werden.

3. Die Wengenherrn in der Stadt 1399–1531. „Anno Domini 1399 am S. Leonhardstag (6. Nov.), da legt Hartmann der Ehinger, der Bürgermeister zu den Zeiten war, mit des Rats Heißen den ersten Fundamentstein an dieses Gotteshaus der Herren von der Wengen,“ so lautet die Inschrift an der hübschen Skulptur der Portallinette. Nach drei Jahren schon war der Bau vollendet. Das Kloster wird aber zunächst noch klein und unansehnlich gewesen sein. Aus der gotischen Bauperiode des Klosters ist uns nur noch der Ostabschluß erhalten, ein Dekonomiegebäude, dessen Giebel einen hübschen Staffelfries aus gebranntem Ton zeigen, und das dem Hof zu durch ein gotisches Wendeltreppentürmchen gegliedert ist. Der erste Bauherr, Propst Petrus Niger, der auch sehr tätig war für die Bibliothek des Klosters, starb schon 1405. Konrad III., † 1464, ließ den Kreuzgang wölben. Von demselben ist nur noch der einzige Trakt erhalten, der an der Nordwand der Kirche sich anlehnt und wegen seines Fußbodenbelags mit roten Backsteinen bis heute „Der rote Gang“ heißt. In der Kirche fügte Propst Matthäus Zimmermann zwischen Chor und Schiff eine Empore ein, den Letzner 1489. Damit ist der Kirchenbau in der gotischen Zeit abgeschlossen. Wie hat das Bauwerk ausgesehen? Kein Plan und keine Beschreibung gibt uns davon Kunde. Erst die jüngste Restauration 1921 ff. hat uns hierüber Aufschluß gegeben und die heutigen Unregelmäßigkeiten der Anlage erklärt.

Der gotische Bau der Kirche war eine flach gedeckte dreischiffige Hallenkirche. Der jetzt noch stehende Chor stammt seiner Gesamtanlage und seinen Raumverhältnissen nach aus dieser gotischen Zeit. Der jetzige Schiffsraum aber war nach der Südseite um ein ganzes Seitenschiff weiter und größer. Beim Abputzen der äußeren Südwand traten nämlich vier sehr hoch gespannte Jochbögen zutage, die auf achteckigen Pfeilern aus Ziegelsteinen ruhten. Da diese selbstverständlich ursprünglich nicht an einer Abschlußwand stehen konnten, so mußte sich die das südliche Seitenschiff schließende Außenmauer in das jetzige Pfarrgärtlein hinaus erstrecken. Nachforschungen im Innern ergaben, daß sich eine nördliche Mittelschiffwand auf eben solchen Pfeilern erhob, deren Basen unter dem Boden des Gestübls sich vorfanden. Die Nordwand des jetzigen Schiffs war auch die Nordwand des nördlichen Seitenschiffs. Das Mittelschiff der gotischen Zeit reichte also von der Reihenlinie der unter dem Gestübl verborgenen Pfeilerbasen bis an die jetzige Südwand. Gedeckt waren Chor, Mittelschiff und Seitenschiffe mit einer flachen, bemalten Holzdecke, von der sich noch Reste erhalten haben. Die Decken der drei Schiffe waren gleich hoch, die Fenster natürlich spitz-